Zeitschrift: Schweizerisches Schularchiv : Organ der Schweizerischen Schulausstellung in Zürich

Herausgeber: Schweizerische Permanente Schulausstellung (Zürich)

Band: 4 (1883)

Heft: 11

Artikel: Louis-Philippe von Orleans als Lehrer im Institut Reichenau

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-253458

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerisches Schularchiv

Organ der Schweizerischen Schulausstellung in Zürich.

IV. Band | № 11

Redaktion: Dr. O. Hunziker in Küsnacht u. Sekdrl. A. Koller in Zürich.
Abonnement: 2 Frk. pro Jahrgang von 12 Nummern franko durch die ganze Schweiz; für das Ausland 2 Mark.
Inserate: 25 Cts. für die gespaltene Zeile. Ausländische Inserate 25 Pfennige = 30 Cts.

Verlag, Druck & Expedition von Orell Füssli & Co. in Zürich.

1883 | November

Inhalts-Verzeichnis: Die Statistik über das Unterrichtswesen der Schweiz im Jahre 1881 von C. Grob. — Louis-Philippe von Orleans als Lehrer im Institut Reichenau. — Autograph Pestalozzi's. — Ein Gang durch unsere Schulausstellung. — Rezensionen. — Eingänge der Schweizer. Schulausstellung.

Die Statistik über das Unterrichtswesen der Schweiz im Jahre 1881

von C. Grob

kann bei der schweizerischen permanenten Schulausstellung in Zürich bis Ende des Jahres zu den gleichen Bedingungen wie bisher bezogen werden (Gesamtwerk Fr. 9, Einzelbände à Fr. 1. 50) und wird von derselben den Bestellern zugesendet. Den Vertrieb des Gesamtwerkes für den Buchhandel hat die Verlagshandlung Orell Füssli & Co. in Zürich übernommen.

Louis-Philippe von Orleans als Lehrer im Institut Reichenau.

Herr von Planta-Reichenau hatte die Freundlichkeit, für die historische Abteilung von Gruppe XXX der Landesausstellung über die ehemalige Erziehungsanstalt in Schloss Reichenau eine historische Skizze durch den bündnerischen Kantonsarchivar, Herrn Chr. Kind, ausarbeiten zu lassen und gedruckt aufzulegen. In derselben ist nun auch eingehend das Auftreten des nachmaligen Königs Louis-Philippe als Lehrer dieses Instituts besprochen. Louis-Philippe, geb. 1773, Sohn des Herzogs Philipp von Orleans, der in der Revolution den Namen Philippe-Egalité annahm, aber schliesslich auf der Guillotine endete (6. Nov. 1793), hatte den Titel eines Herzogs von Chartres, den er als Bourbon führte, nach dem 10. August 1792 ebenfalls mit dem Titel Egalité vertauscht, im Feldzug von 1792 mit Dumouriez die Schlacht von Jemappes gewonnen; am 18. März 1793 jedoch erlitt er, ebenfalls mit Dumouriez, in der Schlacht von Neerwinden, in der er das französische Centrum befehligte, eine Niederlage. Der Convent erliess gegen Beide einen Verhaftsbefehl. Vergeblich suchte der Prinz in der

Schweiz eine Freistätte; nach viermonatlichem Umherirren verschaffte ihm General Montesquiou eine Lehrstelle im Institut Reichenau, das damals von Nesemann geleitet wurde.

Wir lassen nun die Erzählung der Broschüre folgen.

* * *

„Eines Abends, im October 1793," so erzählt ein damaliger Schüler des Seminars, der nachmalige Oberstlieutenant Peter Conradin v. Tscharner, Sohn des Herrn v. Tscharner, „erschien ein junger Mann von feinem Ansehen im Schlosshofe. Er trug an seinem Stocke ein kleines Paket und fragte nach Herrn von Jost, der als Verwalter angestellt war. Der junge Mann sprach deutsch mit fremdartigem Accent und nannte sich Mr. Chabos.

Wir Schüler wussten nach wenigen Tagen, was für einen Namen der fremde Herr führe, und dass er Unterricht in französischer Sprache und Mathematik erteilen werde. Jeder von uns wünschte in die Klasse des Herrn Chabos eingetheilt zu werden, so sehr und allgemein hatte das einnehmende Aeussere und die Freundlichkeit seines Betragens die jungen Gemüter für den neuen Ankömmling eingenommen.

Niemand als der Vorstand des Instituts, dem sich Mr. Chabos eröffnet hatte, kannte den Stand des jungen Lehrers, und das Geheimnis blieb treu bewahrt. Übrigens erteilte Mr. Chabos keinen allgemeinen Klassenunterricht, da er noch zu wenig Übung im deutschen Vortrag hatte. Man wies ihm vielmehr nach Beschluss des Lehrerpersonals, vor dem er eine öffentliche Prüfung zu bestehen gehabt hatte, einzelne Schüler zu, denen er neben Unterricht im Französischen, solchen auch in Mathematik und englischer Sprache erteilte.

Mr. Chabos bewohnte während seines Aufenthalts in Reichenau ein einfaches Zimmer in der sogenannten Gallerie, einem Seitenflügel, an dessen Ende sich die Schlosskapelle befindet, und speiste täglich an der allgemeinen Tafel." Soweit P. C. v. Tscharner nach einer Mitteilung im Churer Wochenblatt vom Jahrgange 1842, Nr. 6.

Als nämlich General Dumouriez, in dessen Armee der junge Herzog von Chartres als Divisionsgeneral gedient hatte, nach der Schlacht von Neerwinden in Zerwürfnis mit dem Convent geriet, und bereits dessen Commissarien im Lager erschienen waren, trat er und mit ihm der Herzog von Chartres als Flüchtling zum Prinzen von Koburg über, um der Verhaftung zu entgehen. Der Herzog von Chartres gelangte endlich nach der Schweiz, wo er vor der Hand in Bremgarten bei dem General Montesquiou ein stilles Asyl gefunden zu haben hoffte. Als jedoch auch diese seine Zufluchtsstätte in Paris ausgekundschaftet war, sah sich der Herzog von Chartres von den regierenden Orten der freien Aemter aufgefordert, Bremgarten zu verlassen. Bei der Frage, wohin er sich nun wenden solle, um den argwöhnischen Blicken des Convents verborgen zu bleiben, sorgte Montesquiou für eine neue Zufluchtsstätte. Während der

Prinz die innere Schweiz betrat und die Alpentäler durchstreifte, verbreitete man das Gerücht, er habe sich nach Amerika eingeschifft. Montesquiou hatte aber aus öffentlichen Blättern von dem Bestande der Erziehungsanstalt in Reichenau vernommen und den Gedanken ergriffen, dass der Prinz dort in der Stellung eines Lehrers eine genügend sichere Unterkunft zu finden hoffen dürfe. Um so sicherer, berechnete der General, werde sein Schützling dort gut aufgehoben sein, als die Unternehmer der Anstalt nach damaligem Terminus als Jakobiner galten, wie sie denn, wie schon bemerkt, wenigstens hervorragende Häupter der „patriotischen" Partei waren. Da der Landvogt Alois von Jost, ein ehemaliger Offizier der Schweizergarde, unter Montesquiou gedient hatte, und auch dem Herzog von Chartres persönlich bekannt war, so ergab sich ungesucht ein schicklicher Anknüpfungspunkt. Montesquiou sandte den Herrn von Sillery persönlich nach Reichenau, um mit Jost zu sprechen, der sich sofort unterm 16. October 1793 an Tscharner wandte, nachdem Nesemann bereits einverstanden war, dem Prinzen als Schüler, eventuell als Lehrer den Eintritt zu gestatten. „Sie wissen", schrieb Jost an Tscharner, „wie sehr ich dem General zu dienen verbunden bin, und da Sie mir wol wollen und mich lieb haben, so darf ich auch hoffen, dass Sie mir auch diesen Gefallen erweisen." — Ausser st, Tscharner und Nesemann war aber niemand in das Geheimnis der Person des neuen Ankömmlings eingeweiht. Ende des Monats langte nun der Prinz in Reichenau an. Bis in die Nähe hatte ihn ein Diener begleitet; um alles Aufsehen zu vermeiden, übernahm er nun sein Paket selber. Als Chabos aus Languedoc meldete er sich beim Herrschaftsrate, beziehungsweise bei Verwalter Jost an. Angeblich war er bereits vor der Revolution aus Frankreich ausgewandert, hatte durch den Umsturz sein Vermögen verloren und er melde sich deshalb um eine Lehrerstelle auf Probe an. Er wünsche Unterricht in der Geometrie zu erteilen, und überlasse es im Weitern der Herrschaft, ob er, und wie viel für die Station zu vergüten haben werde. Über die mit Mr. Chabos aufgenommene Prüfung berichtete der Direktor an das Curatorium des Seminars: „Chabos sei ein liebenswürdiger junger Mann, der eine gründliche Erziehung verrate, und nicht nur in der Philosophie und ausser seiner Muttersprache auch im Deutschen, Italienischen und Englischen bewandert sei, sondern auch in der Geschichte etc., namentlich auch in dem fraglichen Fach der Geometrie Unterricht erteilen könne." Die formelle Anstellung erfolgte demnach ohne Schwierigkeiten, da dieselbe im Grunde nur zur Verhüllung des Geheimnisses zu dienen hatte. Indessen blieb unter den Teilnehmern des Geheimnisses noch ein Punkt zu berichtigen. Die Geldmittel des Prinzen waren erschöpft, der Diamant, den er auf sich trug, war sein letztes Besitzthum, und sollte wo immer möglich geschont werden. Es wurde indessen für die Entrichtung einer mässigen Pension gesorgt, bis der Prinz in der Lage sein werde, die so entstehenden Vorschüsse abzutragen.

So trat Mr. Chabos Anfangs November 1793 seine Stelle an. Er erhielt sein eigenes geheiztes Zimmer in der sogenannten Gallerie, einem nördlich verlaufenden Seitenflügel, an dessen Ende die Schlosskapelle sich befindet. Er speiste am gemeinsamen Tische mit den Lehrern und Zöglingen, und hatte seinen Rang nach den Lehrern, aber vor den maîtres. Jost schrieb an Tscharner: „der junge Franzose hat am Zöglingstisch mit gutem rechtem Appetit gespeist.“ Er selbst hatte seinen Beschützern strenge anempfohlen, ihn ja nicht durch die mindeste Auszeichnung in Speise oder Trank bloszustellen.

Wenige Tage nach dem Eintritt Chabos' in den Verband der Reichenauer Anstalt (6. Novbr.) bestieg sein Vater, der bekannte Egalité, das Blutgerüste. Wie schwer musste es für Chabos sein, sich bei diesen Nachrichten, die ihn tief erschüttern mussten, mit keiner Miene zu verraten. Im vertrauten Kreise seiner Beschützer äusserte er sich wol über die Grundlosigkeit der vom Revolutionstribunal gegen seinen Vater erhobenen politischen Beschuldigungen. Der Grund seiner Beseitigung lag hauptsächlich in dem Wunsche der Regenten, sich seines Vermögens zu bemächtigen. Zwar sein eigenes Vermögen hatte Egalité längst grösstenteils verschwendet, aber die Mittel seiner Gemahlin, der Herzogin von Penthièvre, erregten um so mehr die Gier der damaligen Machthaber Frankreichs, die für ihre Kriege alle Hülfsmittel zusammenraffen mussten. Daher wurde gleichzeitig über das Vermögen der Herzogin eine obrigkeitliche Verwaltung bestellt, und der Widerstand der Eigentümerin dadurch zu beseitigen gesucht, dass man sie zur Deportation nach Madagaskar verurteilte.

Solche Vorgänge und Nachrichten waren niederdrückend genug, um Mr. Chabos auf's Krankenlager zu werfen. Glücklicher Weise wurde nach Robespierre's Sturz der masslosen Willkür Einhalt getan, auch der Herzogin von Penthièvre die Verbannung nach Madagaskar erspart, und Nesemann's freundliche und trostreiche Zusprüche erheiterten in dieser Zeit der Trübsal Chabos' verdüsterte Seele. So genas der junge Mann allmälig wieder, und ging auch innerlich geläutert aus diesen Prüfungen hervor. Niemals, sagte er seinen Beschützern, würden ihn weder die Misshandlungen seiner Familie und seiner eigenen Person, noch der Verlust von Reichtum und Vaterland, noch die Ansprüche, die er aus seiner Geburt herleiten könnte, noch die Liebe des Grossteils der französischen Nation zu seinem Hause dazu verleiten, die Waffen gegen sein Vaterland zu tragen. Es bezeichnet dies seinen Standpunkt im Gegensatz zu den Koblenzer Emigrirten.

Noch während seines Aufenthaltes in Reichenau erhielt Mr. Chabos Kenntnis von Bestandteilen seines väterlichen Vermögens, die in England angelegt waren, und sobald er genügende Anhaltspunkte besass, schritt er dazu, zur Rettung seines Erbes einen Anwalt zu bevollmächtigen, was merkwürdiger Weise, ohne dass das Geheimnis seiner Herkunft verletzt wurde, ausgeführt werden konnte. Wenn nun schon diese Angelegenheit ihm das Bedürfnis nahe legen konnte, dem Orte, wo seine Interessen zu vertreten waren, näher zu sein, so wurde sein

Entschluss, Reichenau zu verlassen, hauptsächlich dadurch beschleunigt, dass im Frühjahr 1794 in Graubünden Unruhen ausbrachen, die der Erziehungsanstalt einen so empfindlichen Stoss versetzten, dass deren Auflösung nicht mehr abwendbar erschien. Zahlreiche Volksdeputationen aus dem Oberland, voran aus Lugnez, zogen durch Reichenau, um in Chur eine Untersuchung über die Landesangelegenheiten zu veranlassen. Aus denselben ging die ausserordentliche Standesversammlung hervor, welche eine Art Convent vorstellte, und gegen die Anhänger Oesterreichs namentlich höchst gewaltsam vorging. Ursprünglich war jedoch die patriotische Partei Gegenstand der Argwohns gewesen, und desshalb gerade die Besitzer von Reichenau die vorzüglichste Zielscheibe von Verdächtigungen und Verwünschungen geworden. Man hielt sie für die Ursache einer drückenden Verteurung der Lebensmittel. Wenn hernach die Standesversammlung nicht sowol gegen die patriotische Partei, als gegen deren Gegner einschritt, und namentlich den gewesenen Minister Ulysses von Salis zum Gegenstand ihrer Verfolgungen machte, so ist dies namentlich dem Einfluss des Vicar Gaudenz v. Planta und dem starken Anhang, den er im Zehngerichtenbunde fand, zuzuschreiben. Eines Tages war der Herzog von Chartres selbst Zeuge der in Chur geführten Verhandlungen, und von dem an war sein Entschluss gereift, sein Asyl, das er nicht mehr als sichern Bergungsort betrachten mochte, aufzugeben.

Ende Juni reiste er von Reichenau ab, und verfügte sich zunächst wieder nach Bremgarten, wo er noch bis ins folgende Jahr seinen Aufenthalt nahm, und seine Angelegenheiten in England förderte.

Von dort aus besitzen wir einige Briefe an Tscharner, die noch in der Bibliothek dieser Familie aufbewahrt werden und durch die Gefälligkeit des Herrn Emanuel v. Tscharner, Urenkel des Herrn v. Tscharner, in einem Manuscript, das auch die übrigen Daten über Mr. Chabos enthält, mitgeteilt werden konnten. Mr. Chabos entschuldigt sich, d. d. 11. Juli, durch den drohenden Umschlag der Witterung, dass er es nicht mehr gewagt habe, ihn in Jenins zu besuchen. — Er würde sich aber glücklich schätzen, zum Gedeihen einer Anstalt beizutragen, die ihm ein so sicheres und angenehmes Asyl gewährt hatte. Leider sei ihm das aber in der kleinen Stadt, in der er eingesperrt sei, nicht möglich. Übrigens werde er keine Gelegenheit vorübergehen lassen, wo er seine Erkenntlichkeit bezeugen könne, und er werde in ihm keineswegs einen ausgedienten Professor, sondern einen sehr tätigen in allen Fällen, die den Curator des Collegiums betreffen, erkennen.

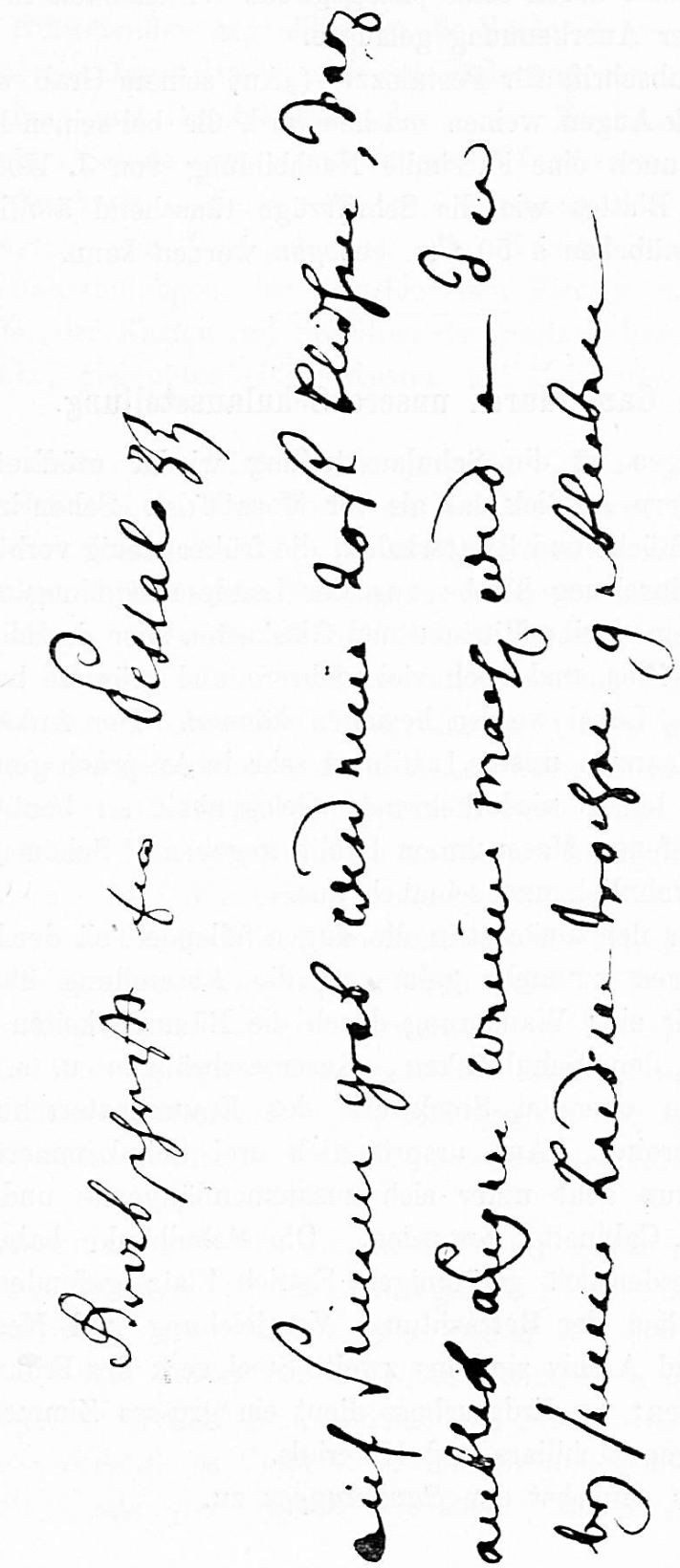
Ein zweiter Brief, ebenfalls aus Bremgarten vom 15. August, nimmt zunächst Bezug auf den Verlauf der Standesversammlung, und bemerkt diesfalls, er erachte es als bedeutsam, dass der erste Akt ruhig, in guter Ordnung, ohne Blutvergiessen und ohne irgend einen jener Schrecken verlief, welche geeignet sind, die Freiheit hassenswert erscheinen zu lassen. Nichts ist, fügte er bei, im Stande, besser den Unterschied zwischen Euch und den Jakobinern zu

erweisen, denen Euch Eure Feinde vergleichen wollen, um Euch verhasst zu machen. Gott bewahre Euer glückliches Land vor den Schrecken, deren Schauplatz Genf geworden ist. Der Anfang war friedlich, der Verlauf ist schauderhaft. Es sind jene unglücklichen Agenten Frankreichs, welche das Alles angezettelt haben. Sie haben nicht nur eine revolutionäre Regierung, sondern ein revolutionäres Volk geschaffen. Hätten nicht die Guillotine und die Hinschlachtungen jene ganze revolutionäre Einrichtung begleitet, so wäre sie lächerlich gewesen. Die Agenten einer grossen Macht bei einem kleinen Nachbar sind Tyrannen, sie herrschen durch Furcht und Bestechung und verschleudern das Ansehen und das Geld Frankreichs. Ich wünsche Euch von Herzen Freiheit, Unabhängigkeit und Ruhe. Im Weitern kommt Chabos auf die gegenwärtige Lage und die Zukunft Frankreichs in sehr bemerkenswerten Aeusserungen zu sprechen. Sie, mein Herr, glauben an die Dauer der Republik. Ohne diese Ansicht zu teilen, bin ich mit Ihnen einverstanden, dass seit dem Sturze Robespierre's die Wahrscheinlichkeit, dass sie bestehen könne, grösser geworden ist..... Heute scheinen diese Septembermänner ein menschlicheres System befolgen zu wollen, das Volk begrüsst mit Begeisterung diese glückliche und unerwartete Änderung, denn es scheint gegenwärtig der Grausamkeiten müde geworden zu sein. Ja, ich bin überzeugt, dass der blutdürstige Charakter Robespierre's die Hauptursache seines Sturzes war. Gegenwärtig handelt es sich darum, ob der Convent weiss, sich Liebe zu erwerben, ohne sich zu erniedrigen, und die Macht seiner Comité's zu mässigen, ohne in Anarchie zu geraten. Dies scheint mir schwierig zu sein.

Der dritte und letzte Brief an Tscharner, vom 10. Dezember gleichen Jahres, spricht sich mit grossem Interesse über den Gang der Ereignisse in Graubünden gemäss den erhaltenen Nachrichten aus. Indem er eine Strophe des Dichters Racine citirt, hofft er, dass Tscharner, der soeben zum Standespräsidenten ernannt worden war, seine Weisheit und Klugheit davor bewahren werden, jene traurige Erfahrung von den Gefahren eines hohen Standes durchzumachen. Seine Gegner werden ihn wol im Vertrauen auf seine Ehrenhaftigkeit gewählt haben, und gerade diese ehrenvolle Wahl erhöhe, bemerkt Chabos, noch sein Interesse für die bündnerische Politik, wesshalb er sich die Zusendung der Denkschriften ausbittet. Hierauf fügt er noch Nachrichten von seiner Familie bei, und bemerkt, der Sturz Robespierre's habe dieselbe persönlich vor grossem Unglück bewahrt. Jenes Ungeheuer habe deren Vernichtung geplant.

Schliesslich bittet er, die Briefe nicht mehr unter der Adresse Chabos abgehen zu lassen, da man diesen in Bremgarten nicht kenne, und er sich dort Corby nenne, und zwar seien die Sendungen unter Couvert an Landvogt Hottinger in Zürich, oder an Ritter Rional in Bremgarten zu richten. Er habe nämlich den wahren Chabos von Nîmes, dessen Name Chabaud geschrieben werde, begegnet, und mit ihm, der auf der Rückkehr nach Frankreich begriffen war, gespeist. Hierin lag wol der Grund, dass er seinen Reichenauer Exil-

namen aufgab. Es ist hiebei zu bemerken, dass laut einer schriftlichen Mitteilung des Generals Chabaud-Latour diese Familie mit dem Hause Orleans sehr befreundet war, und dorther der Rat erteilt worden sein soll, der junge Herzog möge diesen Namen annehmen. Wie es dessenungeachtet kam, dass er auch diesen Namen in der Schreibart wenigstens abänderte, und sich also in Reichenau „Chabos“ schrieb, ist nicht näher bekannt.



Autograph Pestalozzi's.